

Štědroň, Miloš

**Die Musik in den sog. Verteidigungen der tschechischen Sprache :
(70.-90. Jahre des 18. Jahrhunderts)**

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. H, Řada
hudebněvědná. 1974, vol. 23, iss. H9, pp. [37]-46*

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/112117>

Access Date: 15. 12. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

MILOŠ ŠTĚDRŇ

DIE MUSIK IN DEN SOG. VERTEIDIGUNGEN DER TSCHECHISCHEN SPRACHE

(70. – 90. Jahre des 18. Jahrhunderts)

Die Verteidigungsschriften der tschechischen Sprache und Literatur haben sich mit einem nicht zu übersehenden und ziemlich abgeschlossenen Kapitel in die Geschichte der tschechischen nationalen Wiedergeburt eingetragen. Wir haben ein Ensemble repräsentativer Schriften dieser Art vom Gesichtspunkt untersucht, ob und auf welche Weise sie mit Elementen der Musik argumentieren und knüpfen damit an die komplexe Untersuchung musikalischer Reflexionen auf terminologischer Ebene an. Die Reflexion der Musik in der kompakten Schicht der Sprachverteidigungen, mag sie auch in manchen Fällen negativ sein, kann dazu beitragen, die Proportion und Bedeutung der Musik und ihren Anteil an der Sprach- und Literaturapologetik klarzustellen.

Im vorliegenden Aufsatz gehen wir von der Analyse folgender Schriften aus, die vorwiegend zum Ensemble der sogenannten Sprachverteidigungen gehören:

1. *Erinnerung über einen wichtigen Gegenstand von einem Böhmen (Autor František Josef Kinský). Prag, bey Wolfgang Jerle, 1773).*

2. *Johann Alois Hankens, ersten custos auf der k. k. Universitätsbibliothek in Brünn Empfehlung der böhmischen Sprache, und Litteratur, nebst einem Versuch über die leichteste und nützlichste Lehrart der beiden Gegenstände. Gewidmet seinem Vaterlande dem Markgrafthum Mähren, Wien, mit von Baumeisterischen Schriften 1782.*

3. *Obrana jazyka českého proti zlobivým jeho utrhačům, též mnohým vlastencům v cvičení se v něm liknavým a nedbalým, sepsaná od Karla Hynka Tháma (Verteidigung der böhmischen Sprache gegen übelwollende Verleumder, auch gegen manche in ihrer Übung säumige und unachtsame Patrioten, verfaßt von Karel Hynek Thám). Zum Druck vorbereitet nach der 1. Ausgabe 1783 von K. Kačer, Praha 1918.*

4. *Sláva a výbornost jazyka českého. Ehre und Ruhm der böhmischen Sprache. Vorgelegt von Jan Rulík. Praha, 1792. Zu erhalten in der Tschechischen Expedition beim goldenen Halbrad neben der eisernen Tür.*

5. *Franz Martin Pelzels, k. k. öffentl. Professors der Böhmischen Sprach-*

kunde, Mitglieds der k. Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften, wie auch der k. gelehrten Gesellschaft zu Frankfurt an der Oder, akademische Antrittsrede über den Nutzen und Wichtigkeit der Böhmisches Sprache. Prag, 1793, gedruckt mit Rokoschen Schriften.

Verfolgen wir nun, welche Erwägungen über die Musik in den einzelnen Werken erscheinen. Die zusammenfassende Übersicht dieser Reflexionen wird Schlüsse über die Funktion der Musik und ihrer einzelnen Elemente in der Wiedergeburtzeit ermöglichen.

Zu den interessantesten Belegen gehört Kinskýs Schrift über die Erziehung eines jungen Edelmannes *Erinnerung über einen wichtigen Gegenstand von einem Böhmen*. Diese Schrift unterscheidet sich schon in der Anlage vom Typ der sogenannten Sprachverteidigungen,¹⁾ weil Kinský der Musik einen selbständigen *Von der Musik* genannten Abschnitt widmet. Wir drucken ihn als interessanten musikpädagogischen Beleg ab:

Von der Musik

§. 97. *Ich habe den Zögling bey dem zehnten Jahre verlassen. Dieses wäre die Zeit ihn die Musik zu lehren, wenn man anders nicht wahrnähme, daß er dazu weder Talent noch Lust hat. In diesem Falle würde man, statt einen schlechten Tonkünstler zu machen, die Zeit besser verwenden können; denn in den schönen Künsten findet kein Zwang Statt, und derjenige der seinen Zögling etwas anhalten wollte, wozu er schlechterdings kein Talent hat, würde damit nur zeigen, daß ihm selbst das Erziehungs-Talent mangelt.*

Man hätte aber billig Ursache mit einem jungen Menschen Mitleid zu tragen, wenn er die Musik gar nicht liebte. Man weis, wie kräftig sie auf die Seele wirken kann, und wie viel sie beyträgt uns in den Gesellschaften angenehm zu machen; denn auch darauf muß in der Erziehung Bedacht genommen werden. Ein Zögling wird mit der Zeit, besonders wenn er den Soldatenstand wählet, sich öfters ganz allein befinden; und da ist es höchst nöthig, daß er seine Beschäftigungen abzuwechseln wisse. Man kann den

¹⁾ Den Charakter von Kinskýs Schrift und ihre Unterschiede gegenüber den Verteidigungsschriften und Broschüren erfaßte schon der Historiker und Genealoge August Sedláček (Vožický) im umfangreichen Stichwort Kinský, 14. Teil von *Ortos Lexikon (Ottův naučný slovník Kartel-Kraj, Praha 1899, S. 240—45)*, der über Kinskýs Buch u. a. schreibt: ... *wegen seines Inhalts* (verstehe des Buchs *Erinnerung über einen wichtigen Gegenstand von einem Böhmen*) *pflegt man K. zu den Apologeten der tschechischen Nation zu zählen. Es handelt sich jedoch um keine Gelegenheitsschrift, nicht einmal um eine Verteidigung der tschechischen Sprache, vielmehr um eine gewichtige und umfangreiche (278 Seiten) pädagogische Abhandlung. K. verdient es als unser erster Aufklärer-Pädagoge anerkannt zu werden. Der „wichtige Gegenstand“, auf den K. aufmerksam macht, ist die Erziehung der jungen Adelsgeneration. K. verkündet neue Grundsätze, die Kunst der Erziehung ist im Zeitgeist zu reformieren. Er bekennt sich zu Komenský und den modernsten damaligen Pädagogen, fordert das Gleichgewicht der körperlichen und geistigen Übungen, einen anschaulichen Unterricht in der Muttersprache, und nennt sein Beginnen mit feiner Ironie „meine tschechischen und slawischen Vorurteile“. Und dies ist der zweite hervorstechende Charakterzug dieser Schrift, daß sie bewußt vom tschechischen und slawischen Standpunkt geschrieben ist. Was man als „Verteidigung der tschechischen Sprache“ anzuführen pflegt, ist in §§ 79, 80 und 81 enthalten ...“*

Wenn sich Kinský schon im Buchtitel als „Böhme“ (von einem Böhmen) bezeichnet und gleichzeitig von seinen tschechischen und slawischen Vorurteilen spricht, nähert er sich dem später von Pelcl verwendeten Terminus „Böhme, böhmisch“ in der Bedeutung „Tscheche, tschechisch“.

Kopf nicht immer denken lassen. Ein Müßiggänger aber hat vom Glücke zu sagen; wenn er nicht ein übles Subject wird.

Das Clavier müßte zuerst gelehret werden. Es ist unter allen Instrumenten dasjenige, wo man die Musik am meisten auf Grundsätze zurückführet; besser aber ist es eine Sache gar nicht zu lernen als ohne Grundsätze. Nachher könnte der Zögling wählen, was ihm das anständigste schiene. Wäre er aber einmal nach Grundsätzen unterrichtet; so würde er auch auf jedem andern Instrumente sicherer und kecker spielen, weil ihn nichts irre machen könnte. Zu Neapel, wo ohnstreitig die berühmteste Schule der Musik ist, machen die Componisten von verschiedenen Instrumenten, alle in einem Saale zugleich versammelt, die Accompagnirungen ihrer Aufsätze, ohne zerstreut zu werden, weil sie nach Grundsätzen zu arbeiten sich gewöhnet haben. Man vergleiche hiemit, was ich (§. 64.) gesagt habe, wie man der Vernunft die Fertigkeit geben könne, bey verschiedenen Neben-Objecten ihre Gedanken in Ordnung zu erhalten. In dieser Absicht würde ich den Zögling gewöhnen, bey andern um ihn herum ganz entgegen gespielten Tönen, zu musiciren; so würde es ihm gewiß nicht gehen wie manchen Personen, die in einem Zimmer, wo nur ein Paar mit einander sprechen, nicht fünf Ideen zusammen bringen können . . .

Rekapitulieren wir nun die wichtigsten Passagen Kinskýs über die Musik: Mit dem praktischen Musikunterricht rechnet der Autor vom 10. Lebensjahr. Voraussetzung dieser Kunsterziehung ist das Talent. Wenn es fehlt, ist Kinský eher bereit vom Unterricht abzustehen (die Maxime der Natürlichkeit, Ungezwungenheit in der Erziehung entspricht den Einflüssen Rousseaus), weiß allerdings auch, daß das Gefühlsleben des Kindes ärmer wird, wenn Talentmangel der musikalischen Erziehung im Wege steht. Der Autor betont die gesellschaftliche und individuelle Bedeutung der Musik für die Entfaltung der Persönlichkeit (. . . *Man weiß, wie kräftig sie [verstehe die Musik] auf die Seele wirken kann, und wie viel sie beyträgt uns in den Gesellschaften angenehm zu machen . . .*) und argumentiert sogar mit der Wichtigkeit der Musik für den adeligen Offizier,²⁾ für den es bei der häufigen Einsamkeit . . . *höchst nöthig, daß er seine Beschäftigungen abzuwechseln wisse . . .* Den Ausgangspunkt der Musikerziehung durch Klavierspiel belegt der Autor aus der neapolitanischen musikpädagogischen Praxis, die er zu seiner Zeit (1773) noch immer für den Gipfel hält. Die Musik bleibt bei Kinský trotz dem Umfang des ihr gewidmeten Abschnittes immer der Erziehung untergeordnet. Es geht eher um die Auswertung jener Züge, die sich positiv auf die Entfaltung der Persönlichkeit im Sinne der Vorstellungen des Autors auswirken. Obwohl also das Musikalische nur sekundären Rang besitzt, ist Kinskýs Passage mit ihren genauen Erwägungen über die Funktion der Musik im Erziehungsprozeß ein wertvoller und einzigartiger Beleg. Kinskýs Buch wurde recht gewaltsam dem Typ der sogenannten Sprach- und Lite-

²⁾ František Josef Kinský (1739–1805), Nachfahre des ursprünglich Wladiken-, später Herren-, Grafen- und schließlich Fürstengeschlechts der einstigen Vchynský ze Vchynic a Tetova, war seit dem Jahr 1778 Direktor der Wiener Neustädter Militärakademie, wo er zahlreiche Reformen durchführte. Seine pädagogischen Bestrebungen stützten sich auf ausländische Studien (Schweiz-Pestalozzi) und wurzelten in der Tätigkeit an der Neustädter Akademie.

raturverteidigungen beigeordnet, obwohl es doch fast in jeder Hinsicht – Umfang, Stil, Konzeption – aus ihrem Rahmen fällt.

Wenn wir uns nun dem eigentlichen Bereich dieser Verteidigungen zuwenden, haben wir uns vor Augen zu halten, daß ihre gemeinsame Basis offenbar in Balbíns berühmter *Disertatio apologetica pro lingua slavonica praecipue bohemica* zu suchen ist. Die meisten philologischen, ethnischen und historischen Argumente werden mehr oder weniger kritisch aus der einen in die andere Verteidigung übernommen. Oft wiederholen sich konstante Argumentbereiche oder es kommen mehr als 100 Jahre alte Mechanismen zur Wirkung, deren Berechtigung im Kontext der Aufklärungszeit fraglich ist. In Balbíns³⁾ Apologie des Tschechischen, der sprachlichen und nationalen Kultur, forschen wir vergebens nach irgendeinem bemerkenswerten Kommentar musikalischer Bedeutung. Als flüchtige Notiz liest man dort die interessante Beschreibung der überfüllten Klöster zur Zeit Karls IV. und die damit verbundene Vorstellung von den aus den Kirchen, in denen die Mönche einander Tag und Nacht ablösten, ununterbrochen strömenden Klangwellen. Diese das Aufblühen der Liturgie zur Zeit Karls IV. idyllisierende Beschreibung schöpft offenbar aus Balbíns umfangreichen Auszügen der älteren Literatur und ist bedeutungslos. Die liturgische Funktion der Musik ist für Balbín nur die Bestätigung des hohen Kulturniveaus im damaligen Böhmen. Wir bringen diese Notiz im lateinischen Originaltext und in deutscher Übersetzung.⁴⁾

³⁾ Bohuslav Balbíns (1621–1688) monumentales Lebenswerk war ein Stützpfeiler der tschechischen Intelligenz des Aufklärungszeitalters. Fast 100 Jahre nach seinem Tod spricht Balbín die Zeit in einer sich ändernden Lage mit seinen Schriften an, die eine Brücke zu den historischen, literarischen und sprachlichen Traditionen des 16. und 17. Jahrhunderts schlagen. Vom monumentalen Werk *Miscellanea historica regni Bohemiae*, das seit 1679 erschien und mit insgesamt 20 Büchern in zwei Dekaden entworfen war, kamen zu Lebzeiten Balbíns nur 8 Bücher der ersten Dekade heraus. Das 9. Buch – *Bohemia docta* – erschien in 3 Teilen dank Rafael Ungar (1776–1780) und hat die früheste Phase der tschechischen nationalen Aufklärung markant geprägt. Balbín bot dieser Zeit eine wissenschaftlich fundierte Verteidigung der Existenz des tschechischen Volkes, seiner Sprache und Kultur. František Martin Pelcl gab Balbíns Verteidigung der tschechischen Sprache schon im Jahr 1775 heraus (der ursprüngliche Name von Balbíns Schrift ist *De regni Bohemiae felici quondam, nunc calamitoso statu, ac praecipue de Bohemicae seu Slavicae linguae in Bohemia autoritate, deque ejus abolendae noxiis consiliis aliisque rebus huc spectantibus brevis sed accurata tractatio. Ad clariss. virum T. Cz.* [verstehe den tschechischen Historiker Tomáš Pěšina z Čechorodu (1629–1680), einen Zeitgenossen Balbíns], diese Ausgabe wurde jedoch beschlagnahmt). Für den hohen Einfluß von Balbíns Werk spricht auch der Umstand, daß Jan Bohumír Dlábač, dessen Ehrgeiz es war ... „den Böhmischem Künstlern das seyn zu wollen, was Balbin den Böhmischem Gelehrten war ...“, das Vorwort seines Werks *Allgemeines historisches Künstlerlexikon für Böhmen und zum Teil auch für Mähren und Schlesien* (I, II, III, Gedruckt bei Gottlieb Haase, böhmisch-ständischem Buchdrucker, Prag 1815) mit Balbíns Namen beginnt.

⁴⁾ In Pelcls Ausgabe *Bohuslaj Balbini Dissertatio apologetica pro lingua slavonica praecipue bohemica /Ad clarissimum virum T. Cz. Opus postumum/ (Pragae Apud Felicianum Mangold et Filium 1775)* lesen wir auf S. 71–72: ... *tantaque in coenobiis religiosorum Deo servientium multitudo, ut in plerisque sancti Benedicti, et Cissterciensium, et Norbertinorum coenobiis quingenti, sexcenti, septingenti una habitarent, quos cum templa, licet augustissima, psallentes non caperent, cogebantur operas pietatis dividere, quo fiteat, ut cum aliis, aliisque semper novi, ac recentes ad psalendum accederent, templa coenobiorum sine intermissione nocta, ac die divinis laudibus resonarent, quod et in Brzennoviensi, Sedlecensi, Aulae regiensi, Coronensi, Altovadensi, Kladrubiensi,*

Nicht einmal in der Verteidigung Johann Alois Hankes finden wir irgend-eine bemerkenswerte Verwendung aus der Musik stammender Argumente zur Empfehlung der heimischen Sprache, Literatur und Kultur. Dabei steht Hankes Verteidigung der tschechischen Sprache hinsichtlich ihrer allgemeinen Bildungsstufe und europäischen Kulturorientation wesentlich höher als Tháms oder Rulíks Verteidigungen. Fragen der Sprachkultur des böhmischen Adels an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert mit möglichen Folgerungen auf die Musikkultur beleuchtet das auch von Pelcl verwendete Argument von der Kenntnis des Tschechischen in den Reihen des Adels noch zu Ende des 17. Jahrhunderts (tschechisch sprechende Adelige beim Besuch Peters des Großen in Prag).⁵⁾ Von guten Kenntnissen der grundlegenden ästhetischen Literatur spricht die angeführte Übersetzung eines Zitats aus Batteux' *Les beaux arts, réduits a un même principe* (Paris 1746).⁶⁾ Im Rubrum von Hankes Verteidigung lesen wir einen in tschechischer Sprache verfaßten Vierzeiler zu Ehren Josefs II.⁷⁾

Strahoviensi, plurisque aliis coenobiis in more fuisse accepimus... In Josef Dostáls Übersetzung /Bohuslav Balbín: *Obrana jazyka slovanského, zvláště českého* (Družstvo přátel Studia, Praha 1923, S. 70–71) lautet diese Passage: ...solchermaßen war aber die Zahl der Gott in den Klöstern dienenden Mönche, daß in manchen Klöstern der Benediktiner, Zisterzienser oder Prämonstratenser fünfhundert, sechshundert, siebenhundert zusammenlebten, die, so sie beim Gesang nicht Platz in den Kirchen, auch den berühmtesten, fanden, gezwungen waren, ihre fromme Tätigkeit einzuteilen, wodurch es geschah, daß andere und andere, ständig neue und frische zum Psalmensingen herbeikamen, sodaß die Klosterkirchen ohne Unterlaß, Tag und Nacht, vom Ruhme Gottes schallten, wie die Berichte sagen, so sei es in Břevnov, Sedlec, Zbraslav, Zlatá Koruna, Vyšší Brod, Kladruba, Strahov und vielen andern Klöstern gewesen...

⁵⁾ Hanke übernimmt auf S. 31–32 seiner Empfehlung der böhmischen Sprache Angaben über die Verwendung des Tschechischen beim böhmischen Adel anlässlich des Besuchs Peters des Großen in Prag aus Pelcls Kurz gefaßte Geschichte von Böhmen (S. 457): ...Sie (verstehe die böhmische Sprache) war auch noch zu Ende des 17ten Jahrhunderts die Muttersprache unsers Adels, denn als Peter I. Russische Czar oder Kayser um das Jahr 1699, durch Böhmen reisete, und sich zu Prag aufhielt, sprach er mit den Vornehmsten des böhmischen Adels über der Tafel slavisch, und zeigte ein großes Wohlgefallen über die Fertigkeit, und reinen Ausdruck ihrer Muttersprache...

⁶⁾ Hanke führt auf S. 56 seiner Empfehlung im Zusammenhang mit Batteux an: ...Zweitens: halt ich mich noch an dem Grundsatz des Herrn Bateux (Siehe Einleitung in die schönen Wissenschaften) welcher nach der Übersetzung so lautet: Sind wohl abstrakte Regeln, trockene Maximen, allgemeine Sätze, und Metaphysik, das Spiel der Jugend? Die Künste haben zween Theile – Einen spekulativischen, und einen praktischen. Der eine kann wohl dem andern vorgehen, wenn man sie nur nicht auf immer von einander trennet: warum giebt man nicht dem Anfänger gleich Anfangs denjenigen, der am meistens sinnliche Gegenstände in sich fasset, der dem jungen Geist mehr Zeitvertreib – mehr Bewegung, mit einem Worte mehr Anmuthung verschaffet, einen solchen also, der die wenigste Mühe macht, und doch den meisten und nützlichsten Erfolg verspricht u. s. w. ...

⁷⁾ Diesen Vierzeiler in tschechischer Sprache wollen wir als interessanten und unbekanntem Beleg aus den Anfängen der neutschechischen Poesie (noch vor Ausgabe von Tháms Gedichten in gebundener Sprache [1785] und Puchmajers Almanachen, poetischen Sammlungen, die im Jahr 1795 zu erscheinen begannen) zitieren:

Slunce svítí jasno – Moudrosti Jozefe tvé
Skormoutil jsi Hříupstvo, Pestoo Popéry lidské.
Sláva Vtipu tvému, oslavil jsi, zvelebil jsi –
Jazyk Lidu velkého – Rodu Slovenského.
Hankův syn.

Die beiden weiteren Verteidigungen — *Rulíks Ehre und Ruhm der böhmischen Sprache* und *Tháms Verteidigung der böhmischen Sprache* — erwähnen zwar mehrmals die Musik, vor allem im Zusammenhang mit der Poesie, aber diese Koppelungen sind nur tote Wiederholungen und kompilative Auszüge aus älteren Arbeiten. Das Rhetorische, die praktische Einstellung und der Mangel an historischen und kritischen Blickpunkten sind ganz evident. Thám bringt einen fast an den *Musicus poeticus* des 16. Jahrhunderts und Bischof der Böhmisches Brüderunität Jan Blahoslav gemahnenden Widerhall des Standes der *Musica poetica*, wenn er beispielsweise schreibt: ... *Co se zpěvohlavnosti (poësis) tkne, v té jazyk český jak řeckému, tak i latinskému vprovnati se může. Neb všechny tvárnosti zpěvomluv (carmina), kterých Řeci a Latinnici užívají, ne rytmem, ale i metrem na způsob řecký a latinský nejušlechtileji strojeny i zpívány býti mohou...* Was die wohlhant gehobene Sprache (*poësis*) anbelangt, so vermag es in dieser die tschechische Sprache sowohl der griechischen, als auch der lateinischen gleichzutun. Denn alle Gestalten der gehobenen Sprache (*carmina*), die Griechen und Lateiner verwenden, können nicht nur im Rhythmus, sondern auch im Metrum auf griechische und lateinische Art gar edel gestellet und gesungen werden (S. 26) ...

Jan Rulík wiederholt auf S. 27 seiner Verteidigung *Ehre und Ruhm der böhmischen Sprache* das vielmals übernommene Argument von dem slawischen Gottesdienst und der Liturgie unter Karl IV., das seit Balbín von allen Apologeten tradiert wird. Auf S. 28 schreibt der Autor nach einer kargen Übersicht der älteren tschechischen Literatur recht unbestimmt, daß ... *vyšli též najevo krásné písně, veršové, libozpěvové, historie, básně vtipné, a bez počtu věci podobných... auch schöne Lieder, gereimt und wohlhant, Histörchen, witzig' Gedichte und zahllose Dinge dergleichen kundgeworden sind...* Und auf derselben Seite fährt der Autor in der idyllischen Schilderung der alttschechischen Gesellschaft in einer Weise fort, die gar nicht mehr weit vom Stil der Volkslektüre entfernt ist: ... *Tuť prozpěvovali a zamýšleli krásné zpěvy, řeči vázané, písně ovšem učené, a to sice nejen muži, alebrž i ženy stavu vyššího i nižšího...* Hier trugen vor und erfanden schöne Gesänge, gebundene Reden und Lieder, natürlich gelehrter Art, und zwar nicht nur Männer, aber auch Frauen höherer und niederer Stände ... Diese Fiktion ist nur als Ansicht über den einstigen Stand der von der Poesie beeinflussten Musik interessant. Es wird darum gehen, mit der Zeit und nach umfangreichen Auszügen eines größeren Ensembles der damaligen Literatur festzustellen, inwieweit Ansichten vom Typ Rulíks auch für die übrigen Repräsentanten der damaligen tschechischen Literatur akzeptabel sind. Auf S. 35 seiner Verteidigung gedenkt der Autor des Exulantenlieds *Veteres migrate coloni*. Das positivste „musikalische“ Moment von Rulíks Verteidigung ist die abschließende Aufstellung der zeitgenössischen (1792) böhmischen

*Hell ist der Sonne Glanz. Und deine Weisheit, Josef,
hat Grobheit, Haß und Aberglaube tief bekümmert.
Heil deinem Scharfsinn, gefeiert und gepriesen
hast du —
eines großen Volkes slawischer Herkunft Sprache.
Hankes Sohn.*

Kultur, wo konstatiert wird ... *umění České se zvelebuje, a na stupeň dokonalosti přichází ... die Tschechische Kunst blüht auf, und gelangt zur Stufe der Vollendung (S. 45) ...*

František Martin Pelcl bringt mit seiner Akademischen Antrittsrede aus dem Jahr 1793 einen ganz anderen Typ der Verteidigung. Es handelt sich bereits um ein qualitativ neues Werk im Sinne des Begreifens der gesellschaftlichen Zeitproblematik, um ein dynamisches Werk, das seinen apologetischen Zielen die verschiedensten Mittel unterordnet und mit seiner ganzen Einstellung als ebenso genial wie Balbins berühmte Verteidigung zu bezeichnen ist. Es war sicherlich kein Zufall, daß Pelcl der erste neutschechische Herausgeber dieser Verteidigung gewesen ist. Pelcls Sprache wertet organisch musikalische Elemente in anderen Proportionen, bei qualitativ unterschiedlicher Eingliederung. Eine der 21 Seiten seiner Broschüre ist musikalischen Argumenten zur Unterstützung der tschechischen Sprache und Literatur gewidmet. Wir drucken diesen bemerkenswerten Abschnitt ganz ab: ... *Wer böhmisch spricht, lernt auch die Musik leichter und besser, denn in der Böhmischn Sprache muß das Sylbenmaaß auf das genaueste beobachtet werden, daher ist sie harmonisch, und der Böhme redet gleichsam im Takt. Nichts beleidigt ein böhmisches Ohr mehr, als wenn die kurze Sylbe eines Wortes lang, oder eine lange kurz ausgesprochen wird. Sollte jemand z. B. anstatt padám — pádam oder statt láska — laska, statt rozumím — rozumím aussprechen, so stopft sich der Böhme die Ohren zu, so widerwärtig klingt es seinem Ohre. Ich wohnte einstens einer böhmischen Komödie bey. Ein Deutscher, der übrigens kein böhmisches Wort verstand, hatte seine Rolle von Wort zu Wort gelernt. Er trat auf, und sagte das auswendig gelernte her, ohne den gehörigen Ton und das Sylbenmaaß im geringsten zu beobachten. Die meisten Böhmen konnten eine solche Disharmonie nicht aushalten, sie liefen zum Theater hinaus. Hieraus erhellet, daß der Böhme ein sehr delikates Ohr hat, und daher rührt auch sein Talent für die Musik. Die Musikmeister versichern, daß sie mit einem Schkolar, der böhmisch spricht, in weniger Zeit weiter, als mit einem andern kommen. Man bemerkt auch, daß es in den böhmischen Ortschaften weit mehr Musikanten giebt, als in deutschen. Diese streichen wohl ihre Geige leidentlich herunter, dagegen aber die Böhmen in der Kunst viel weiter zu kommen pflegen. Um meinen Satz zu bestätigen, will ich blos die Namen unserer jetzt lebenden vortreflichen Tonkünstler nennen; Es sind die Herren Koželuh, Dussek, Masek, Ložek, Matějček, Mysliveček, welcher letzte in Italien gestorben ist. Aus den bloßen Namen sieht man, daß sie Czechen sind ... (S. 9—10).*

Als erster nimmt Pelcl musikphilologische Argumente in den apologetischen Kontext auf. Die Bedeutungsfunktion der syllabischen Länge des Tschechischen führt tatsächlich zu einer genaueren Differenzierung des Rhythmus und kann eine der Ursachen guter Musikdispositionen abgeben. Pelcls Argumente sind sachlicher, werden von einer kritischen Einstellung voll aufklärerisch ironischer, stellenweise sogar skeptischer Schärfe getragen. Pelcls Polemik ist ganz anderer Art als die unhistorische Argumentation eines Karel Ignác Thám oder Jan Rulík. Was die Behauptung Pelcls über die größere Musikalität tschechischer im Vergleich mit deutschen Lokalitäten anbelangt, klingt sie weniger glaubhaft, weil sie sich offenbar ausschließlich auf Er-

wägungen stützt, die tendenziös sein können. Bei Pelcl funktioniert der Ausdruck *Böhme, böhmisch* im Sinne des heutigen *Tscheche, tschechisch*, dies geht ganz klar aus dem Zusammenhang der betreffenden Stellen hervor. Wenn der Autor also Namen seiner tschechischen Komponisten-Zeitgenossen als praktischen Beweis für die behauptete höhere Musikalität der Tschechen bringt, handelt es sich um vor allem aus mittleren oder niedrigeren sozialen Schichten stammende Angehörige des tschechischen Ethnikums. Nicht einmal die Wahl dieser Namen ist so zufällig, wie man dies vielleicht nach dem Anlaß einer akademischen Antrittsrede schließen könnte. Sämtliche von Pelcl erwähnte Komponisten stammen aus dem Bereich des Prager Zentrums (Schüler Josef Ferdinand Norbert Seegers und František Xaver Dušek).⁸⁾ Pelcls Ansprache war an die akademische Öffentlichkeit gerichtet. Seine Polemik ist zurückhaltend, literarischer Schliff und gute Sprachkultur begleiten den Standpunkt eines Wissenschaftlers, der sich von den zunehmenden nationalen Streitigkeiten nicht mitreißen läßt. Wenn bei Pelcl die Wörter *Böhme, böhmisch* eindeutig die Bedeutung *Tscheche, tschechisch* besitzen, finden wir in der Einleitung von Hanks Verteidigung (1782) noch die Namen „Čechen, Morawannen, und Slezaken“ oder nur „Čechen und Morawannen“.

Noch interessanter ist Pelcls zweite Erwähnung der Musik auf S. 13–14 seiner Akademischen Antrittsrede, die wir abermals komplett zitieren: *... Doch muß ich ein kühnes Urtheil, welches jüngst ein Ausländer über die Böhmische Sprache gefällt hat, rügen. Er sagt: „ich habe noch nie eine Sprache gehört, die weniger dem Theater angemessen wäre, als die Böhmische. Der Schauspieler muß jeden Ton mit Gewalt aus den Zähnen hervorstößen, und der Sterbende muß im Trauerspiele, wenn man ihn verstehen soll, eben so schreyen, als wenn er zuerst zur Welt käme...“ Risum teneatis amici! Dieser Mann hat von der Böhmischen Sprache, wie der Blinde von der Farbe, geurtheilet. Ich, der beyder Sprachen Kraft und Saft kenne, traue*

⁸⁾ F. X. Dušek (1731–1799) war Schüler F. V. Habermanns und G. Chr. Wagenseils. Pelcl führt in der zitierten Passage außer Dušek auch seine Schüler L. Koželuh (1747 bis 1818), V. V. Mašek (1755–1831) an, der gleichzeitig bei J. Seeger die Komposition studierte, ähnlich wie F. M. Hložek (1746–1810), dessen Namen Pelcl falsch anführt (Ložek). Auch J. Mysliveček (1737–1781) war Seegers und Habermanns Kompositionsschüler. Zu Dušeks Schülern gehörte der Pianist Matějček.

Die ganze Stelle aus Pelcls Antrittsrede ist auch dadurch interessant, daß dort neben dem Wort *Böhme* der ethnisch ausgeprägtere Terminus „*Čechen*“ funktioniert. Die Bedeutungsverschiebung und Dynamik der beiden Termini läßt sich für diese Entwicklungsphase etwa folgendermaßen charakterisieren: bei Pelcl (ebenso wie früher bei Kinský und Hanke) kann unter den Terminus *Böhme, böhmisch* außer der territorialen Zugehörigkeit auch ein ethnischer Gesichtspunkt fallen, der bei Pelcl eindeutig mit dem Ausdruck *Čechen*, bei Hanke *Čechen* usw. ausgedrückt wird. In Dlabáčs *Allgemeines historisches Künstler-Lexikon* lesen wir die von Pelcl angeführten Komponistenamen in folgenden Formen: F. X. Dušek erscheint mit Dlabáčs interessanter Anmerkung: *... Dusek, oder wie ihn andere – wohl nur den Deutschen zu gefallen – schreiben Duscheck, Franz...* (Dlabáč, 1. Band, S. 341). Die übrigen Namen findet man in folgenden Formen: *Koželuch Leopold* (Dlabáč, 2. Band, S. 115), *Maschek Vinzenz* (Dlabáč, 2. Band, S. 267), *Hložek Franz Seraph. Niklas* (Dlabáč, 1. Band, S. 637), *Mysliveček Jos.* (Dlabáč, 2. Band, S. 264) und *Matiegček* (Dlabáč, 2. Band, S. 277), der ohne Aufnahme als *... ein sehr guter Fortepianospieler, und Schüler des verewigten Dusseks in Prag...* mit dem einzigen biographischen Datum angeführt wird, er habe 1808 noch in Prag gelebt.

mir zu behaupten, daß die Böhmisches Sprache dem Theater angemessener sey, als die deutsche. Was das Singspiel anbelangt, daran ist gar kein Zweifel. Man lasse eine böhmische und eine deutsche Arie absingen, so wird die erste weit angenehmer als die zweyte ins Ohr fallen. Hievon kann das ganze Prager Publikum, so gewiss ein musikalisches Ohr hat, Zeuge seyn . . .

Zur Verteidigung des Tschechischen als dramatischer Sprache dient die zu tschechischen Texten gesungene Musik, die nach Pelcls Ansicht außer Zweifel steht. Dieses Zeugnis deutet bei aller möglichen Tendenzhaftigkeit in interessanter Weise die besondere Stellung des Gesungenen gegenüber dem gesprochenen oder geschriebenen Wort in der Entstehungszeit der Akademischen Antrittsrede (1793) an. Das Argument von der Überlegenheit der tschechischen Arie gegenüber der deutschen klingt aus Pelcls Lippen glaubwürdiger als bei Apologeten vom Typ eines Karel Ignác Thám oder Jan Rulík.

Wenn wir die Auszüge aus den Verteidigungen zusammenfassen, können wir schließen, daß die Musik in den Verteidigungen eines Thám oder Rulík nur minimal erwogen wird. Auch bei Hanke ist die Bedeutung der Musik sekundär, obwohl dieser Autor die Qualität der üblichen Verteidigungen deutlich überschreitet. Erst Pelcl hat die Musik auf das Niveau seiner Argumentation erhoben und sie zu einem ernstzunehmenden Bestandteil seiner Apologie gemacht. Wenn wir von Kinskýs Schrift absehen, die in einen etwas anderen Zusammenhang gehört, ist die Aufnahme der Musik in das System der Argumente Pelcls Novum und bekräftigt die Fähigkeit dieses Autors die zeitliche Lage zu aktualisieren und auszuwerten. Obwohl Pelcl weder bei Balbín noch in anderen Proben der älteren tschechischen Literatur unmittelbare Anregungen fand, hat er die Musik im Zusammenhang mit linguistischen, rhythmischen, prosodischen und Vertonungsfragen der logischen Struktur seiner Verteidigung einverleibt. Ganz anderer Natur ist Kinskýs musikpädagogische Einstellung. Wie bereits gesagt, spiegelt sie eine durchdringende Fähigkeit die einzelnen Funktionen der Musik zu beurteilen und aus dieser Erfahrung praktischen Nutzen zu ziehen. Beide Kommentare – Kinskýs und Pelcls – bereichern unsere Kenntnisse von der Anfangsphase der tschechischen Aufklärung und nationalen Wiedergeburt und sind ein erster Anlauf zu den kommenden Untersuchungen der Musik auf der Ebene der im Entstehen begriffenen kunstwissenschaftlichen Disziplinen. Thám und Rulík stellen noch unter dem Einfluß älterer Theorien Erwägungen über die Musik an, während Pelcl neue, aktuelle Argumente zur Verteidigung der tschechischen Sprache ins Treffen führt. Einer Sonderuntersuchung vor dem Hintergrund von Rousseaus Ideen in den österreichischen pädagogischen Bestrebungen der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts wäre auch Kinskýs Schrift wert.

Deutsch von Jan Gruna

HUDEBNÍ PRVKY V TZV. OBRANÁCH JAZYKA ČESKÉHO V ROZMEZÍ 70. AŽ 90. LET 18. STOLETÍ

Ve studii jde o pokus zachytit na souboru reprezentantů tzv. jazykových obran 70. až 90. let 18. století uplatnění hudby v této oblasti. Metodologicky je toto úsilí součástí

komplexněji pojatého výzkumu reflexí hudby v terminologické rovině. Do souboru jsou pojaty: Kinského spis *Erinnerung über einen wichtigen Gegenstand von einem Böhmen*, brožura Johanna Aloise Hankeho *Empfehlung der böhmischen Sprache und Litteratur*, Obrana jazyka českého Karla Ignáce Tháma, spisek Jana Rulíka *Sláva a výbornost jazyka českého a přednáška obranného rázu Františka Martina Pelcla Akademische Antrittsrede*. Bibliografické údaje těchto prací jsou uvedeny v úplném textu studie.

Autor postupně sleduje jednotlivé možné hudební reflexe od Kinského (1773) k Pelclovi (1793). Z Kinského spisu *Erinnerung über einen wichtigen Gegenstand* přetiskuje samostatnou stať *Von der Musik* jako doklad pozoruhodné úrovně hudebně pedagogického myšlení i mimořádného smyslu pro využití různých funkcí hudby ve výchovném procesu. Autor navazuje na tu část domácí literatury (August Sedláček-Vožický), která neztotožnila Kinského spis s typem jednoznačně pojatých jazykových a literárních obran. Hudba v Kinského pojetí svědčí o tom, že autor patřil svými názory i úrovní všeobecného vzdělání k osobnostem mimořádného významu. Ke Kinskému bude třeba přihlížet i při posuzování vlivu rousseauovských koncepcí v našich podmínkách a při zjišťování kontinuity pedagogického díla Komenského.

Autor studie uvažuje dále o možných hudebních reflexích v Balbínově proslulé obraně známé pod názvem *Dissertatio apologetica pro lingua slavonica praecipue bohemia*. Tato obrana je totiž východiskem pro autory jazykových obran 70.–90. let 18. století. Hudební reflexe vystupují u Balbína minimálně. Zmínky o rozkvětu liturgie v době Karla IV. a básnický koncipovaný obraz kostelů znějících nepřetržitým zpěvem mají podružný význam a pouze přispívají k obecnějšímu doložení vysoké kulturní úrovně tehdejších Čech.

Ani v Hankeho obraně *Empfehlungen der böhmischen Sprache und Litteratur* nedochází k významnějšímu uplatnění hudby při apologii domácího jazyka, literatury a kultury. Jistý význam při možných hudebních aplikacích má Hankeho připomenutí pelclovského argumentu o znalosti češtiny v řadách šlechty koncem 17. století (šlechta konverzující česky s Petrem Velikým u příležitosti jeho pražské návštěvy). Širší uměnovědný význam má Hankeho uvedení citátu z Batteuxových *Les beaux arts, réduits à un même principe*. Autor uveřejňuje v poznámkách k Hankeho obraně i spisovatelovo české neznámé oslavné čtyřverší, věnované Josefovi II.

Obě další obrany – Thámova i Rulíkova – se zmiňují o hudbě především v souvislosti s poezií. Většina těchto spojení prozrazuje nedostatek historičnosti a kritičnosti, nepůvodnost a závislost především na balbínovské předloze, úroveň hudebních reflexí je poznamenána kompilativním rázem spisků i směšováním nesouřadných autorů (Balbín, Hájek z Libočan), neuváděním přesných citací a přibližným parafrázováním starší literatury.

Kvalitativní novum představuje František Martin Pelcl, jenž jako první včleňuje hudebně filologické argumenty do apologetického kontextu. Pelcl odvozuje základ české hudebnosti z jazykových daností češtiny. Významotvornost české dělky je pro něj základem rytmičnosti Čechů. Odtud vychází i obecnější a smělejší úvaha o tzv. větší hudebnosti českých lokalit ve srovnání s německými. Důležitá je i funkce termínu *Böhme* a *böhmisch*. Pelcl jím v této akademické nástupní řeči míní skladatele Čechy, jak jasně plyne z kontextu celé pasáže. Také úvaha o češtině jako řeči opery a singspielu ve srovnání s němčinou je mimořádně zajímavá. Pelcl představuje vědecký typ apologie, výrazně odlišný od obran typu Karla Ignáce Tháma a Jana Rulíka.

Reflexe hudby v tzv. obranách prochází určitým vývojem. Jeho vrcholnou fází zastupuje František Martin Pelcl, okrajový význam mají hudební momenty u Tháma a Rulíka. Za zvláštní zhodnocení a rozbor by stál spis Františka Josefa Kinského.